



Interview von Michael Weisser mit
Prof. Dr. Herbert Grüner
Rektor der Hochschule für Künste Bremen

Herr Prof. Dr. Grüner, seit Mai 2012 sind Sie Rektor der Hochschule für Künste in Bremen. Vorher haben Sie an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee geforscht und gelehrt und waren folgend Rektor der Hochschule der Wirtschaft für die Wirtschaft in Berlin und Brandenburg. Diese Einrichtung ist eng mit der Wirtschaft der Region Berlin-Brandenburg und den dortigen Unternehmerverbänden verbunden; diesen Engagements kann man entnehmen, dass es Ihnen um ein anwendungsbezogenes Profil bei Ihrer Arbeit in Forschung und Lehre geht. Ihr Schwerpunkt im Studium war die Kombination von Erziehungs- und Wirtschaftswissenschaften. Nach Promotion und Habilitation hatten Sie u. a. Positionen als Leiter für Schulung und Fortbildung eines international tätigen Konzerns, als Vizepräsident der Hochschule für nachhaltige Entwicklung, sowie als Präsident der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft inne – heute sind Sie Rektor der Hochschule für Künste in Bremen. In diesem Amt legen Sie u. a. die Grundsätze für das Profil fest, nach denen die HfK verwaltet wird und Sie leiten das Marketing und die Öffentlichkeitsarbeit wie für ein Wirtschaftsunternehmen.

MW: Auf welche Erfahrungen gründen Sie den Sprung aus der leistungsorientierten, optimierenden Wirtschaft in die farbige Welt der emotionalen Künste ;-)))?

HG: Zunächst – ich habe auch in der Wirtschaft durchaus Emotionalität und emotionsaufgeladene Entscheidungen erlebt und auch in der Welt der Künste viel Leistungsorientierung im Sinne von harter Arbeit und persönlichem Engagement. Man sieht, die Welt ist nicht schwarz-weiß: hier die harte Wirklichkeit – dort die schillernde Leichtigkeit des Seins. Kunst und Ökonomie sind sich in manchen Bereichen ähnlicher als man glaubt. In beiden Bereichen finden sich Menschen, die von bestimmten Ideen überzeugt sind und deren Umsetzung vorantreiben. Ich habe neben meinen Erfahrungen in der Leitung von angewandten Hochschulen auch viele im künstlerischen Bereich sammeln können – nicht zuletzt als Professor und Sprecher des Fachgebiets Theorie und Geschichte der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Diese Erfahrungen umzusetzen haben mich angetrieben, an der HfK Bremen tätig zu werden. Schließlich haben mich in allen meinen bisherigen Positionen stets die Themen rund um Bildung und Qualifikation interessiert. Das gilt auch für meine jetzige Rektorposition in Bremen.

MW: Das Grundkapital der Kunst ist die Kreativität. Haben Sie vor, in Ihrer neuen Position dieses Kapital gezielt für die Wirtschaft zu erschließen? Provokant gefragt: Wollen Sie Kunst auf Kosten ihrer Freiheit funktionalisieren?

HG: Keine Sorge! Es ist gerade die Aufgabe des Rektors einer künstlerischen Hochschule, Freiräume für Studierende zu gewährleisten und das freie künstlerische Arbeiten zu ermöglichen. Allerdings kann es auch sehr befruchtend für dieses künstlerische Arbeiten sein, wenn man sich ungeklärten Fragen, Widersprüchen, neuen Herausforderungen aus u. a. der sozio-ökonomischen Lebenswirklichkeit zuwendet und sie mit künstlerischen Mitteln bearbeitet. Ich freue mich deshalb auch immer wieder, wenn es mir gelingt, Partner von außerhalb des Kunstbetriebes für die HfK Bremen zu gewinnen – sei es für Projekte, sei es für die Unterstützung dessen, was wir tun. Oberster Grundsatz ist aber dafür immer: Es muss für beide Partner ein fairer Austausch sein und das bedarf des gegenseitigen Respekts.

MW: Im Rückbezug kann man auch die Erfahrungen der Wirtschaft in die Künste transferieren, um die »Brotlosigkeit« des Künstlers zu einem erfolgreichen Beruf zu qualifizieren. Verfolgen Sie auch dieses Ziel? Wenn ja mit welchen Mitteln.

HG: Es ein Ziel jeder Hochschule – so steht es u. a. auch im Bremer Hochschulgesetz –, die Studierenden durch ein Studium auf berufliche Tätigkeiten vorzubereiten. Künstlerische Hochschulen mit ihren Studienangeboten richten sich dabei naturgemäß nicht an einem klaren Berufsziel aus, wie es z. B. die Hochschulen tun, die angewandte Fächer anbieten. Das ist für uns künstlerische Hochschulen und die Lehrenden sicherlich eine besondere Herausforderung, nämlich einerseits die Freiheit der künstlerischen Ausbildung zu sichern und andererseits auch die Begrenztheiten und durchaus nicht einfachen Bedingungen des Kulturbetriebs im Auge zu haben, der auf die Absolventen unserer Hochschule wartet.

MW: Seit das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie im Jahr 2007 die »Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft« gestartet hat, wird das Stichwort »Kreativwirtschaft« auch in Bremen groß geschrieben. Das gleichnamige Kompetenzzentrum ist als u-institut in Bremen angesiedelt, um dieser Initiative ein Gesicht zu geben, um den Dialog zu fördern, um Unternehmen und Initiativen zu professionalisieren, um beratend zu wirken und die Felder Wirtschaft und Politik eng zu vernetzen. Inwieweit ist die Hochschule für Künste in dieses Netzwerk eingebunden?

HG: Immer wenn sich Themen für eine Kooperation bieten, ist es sinnvoll, in Netzwerken oder mit Partnern zu arbeiten. Das gilt z. B. für die Bereiche der beruflichen Selbstständigkeit; dort hat es auch Sinn in den relevanten Netzwerken mitzuwirken – in Bremen und umzu. Das tun wir ganz erfolgreich, insbesondere in der Phase, wenn es an das Ende des Studiums geht. Aber auch während des Studiums haben wir Angebote der Professionalisierung. Dabei ist es wichtig, die Besonderheiten der einzelnen Künste zu beachten. Deshalb bieten wir auch unterschiedliche Formate an. So sind z. B. Kenntnisse über die kuratorische Praxis für Künstler, für Musiker weniger relevant; auch sind die Aufgaben der Kulturvermittler für Kunst (z. B. Galerien) oder Musik (Agenturen) sehr unterschiedlich.

MW: Ihr Vorgänger an der HfK war Professor für Musiktheorie mit Spezialisierung auf der Musik des 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Der Wechsel von der künstlerischen Kompetenz in Musik zur Kompetenz in Wirtschaft setzt eine deutlich sichtbare, neue Priorität. Inwieweit haben Sie Kompetenzen im Bereich Kunst?

HG: Ich bin der erste Rektor der HfK, der nicht aus der Hochschule selbst kommt und auch nicht aus dem Bereich Kunst oder Musik. Ich verstehe mein Amt so, dass beide Bereiche eigenständig weiter zu entwickeln sind, aber auch die interdisziplinären Möglichkeiten gestärkt werden. Das können wir besser als reine Kunst- oder Musikhochschulen. Die HfK Bremen ist eine der wenigen deutschen Hochschulen, die solch eine Möglichkeit bieten. Das ist ein Pfund, mit dem wir wuchern können, darf aber nicht zulasten der Besonderheiten der einzelnen Künste gehen. Verwässerung hat noch nie geholfen!

MW: Hat Ihre Berufung auch etwas mit einem Generationenwechsel in Forschung und Lehre zu tun? Soll eine frische Brise aus Risikobewusstsein, Mut, Experimentierfreude und Neugier auf die Zukunft durch die Hochschule wehen?

HG: Jeder neu Berufene ist eingeladen, die Zukunftsfähigkeit der HfK Bremen mitzugestalten, Neues zu probieren, Erprobtes zu reflektieren, nicht Bewährtes zu beenden. Das ist zwar mit Arbeit verbunden, bringt aber auch immer wieder Freude am Gestalten. In den Gesprächen mit den neu zu berufenden Kollegen ist es mir deshalb stets ein Anliegen, sie zu ermutigen, an der Zukunft der HfK Bremen mitzuarbeiten. Allerdings ist die Gestaltung der Zukunft der HfK nicht nur eine Aufgabe neuer Kollegen, sondern stellt sich jedem, der hier lehrt und arbeitet. Die Mischung macht es: neue Hochschulmitglieder mit neuen Ideen und lang gediente HfKler mit ihren Erfahrungen über unsere Hochschule.

MW: Was hat Sie bewogen, die Bundeshauptstadt Berlin zu verlassen und sich im kleinen Bundesland Bremen auf diese Stelle zu bewerben?

HG: Beruflicher Wechsel ist keine Frage der Geografie. Ich habe mich um die Stelle erfolgreich beworben, weil ich meine Kompetenzen in der akademischen Selbstverwaltung einbringen wollte und auch meine hochschulpolitischen Erfahrungen in einem Stadtstaat. Das war wohl überzeugend, denn ich konnte mich bereits im ersten Wahlgang gegen eine Reihe von Bewerbern durchsetzen. Rektor der HfK Bremen zu sein, also an einer künstlerischen Hochschule, die nicht nur Kunst oder nur Musik anbietet, ist eine reizvolle Aufgabe. Ich will aber auch nicht verhehlen, dass es auch durchaus Kraft kostet, im Kontext unterschiedlicher Kulturen zu arbeiten.

MW: Kunst und Wirtschaft sind keine unmittelbaren Freunde. Der Kunst wird die Brotlosigkeit nachgesagt und die Wirtschaft wird als effizienzgierig beschrieben. Kunst setzt auf höhere Dimensionen menschlichen Seins und Wirtschaft ist Teil der Geld raffenden Realität. Kunst fordert Menschlichkeit und Wirtschaft setzt auf Ellbogenmentalität. Das sind krasse Widersprüche. Wie gehen Sie mit diesen Widersprüchen um? Sehen Sie eine Versöhnung? Oder wollen Sie die Spannung erhöhen, um im Potenzial der Energien Inspiration zu entzünden?

HG: Die Kunst und der Kommerz – prallen hier zwei Welten aufeinander? Verliert Kunst, die wirtschaftlich erfolgreich ist, ihren Anspruch »echte Kunst« zu sein? Ist Kunst, die nicht rezipiert wird (weder gekauft, noch ausgestellt oder besprochen),

überhaupt von Relevanz? Mit solchen und weiteren Fragen habe ich mich über viele Jahre wissenschaftlich beschäftigt, darüber publiziert sowie gelehrt und versucht, differenzierte Antworten zu liefern.

Insgesamt ist eine Tendenz erkennbar: Die Absolventen künstlerischer Hochschulen wollen von ihrer Kunst leben. Das hat zur Folge, sich mit der Wettbewerbsarena der Künste auseinanderzusetzen. Unabhängig davon, ob diese Arena erwerbswirtschaftlich oder gemeinnützig ausgerichtet ist, existiert i. d. R. Konkurrenz. Konkurrenz um Käufer, Galerieverträge, Engagements etc. Deshalb ist es durchaus angebracht, sich mit den Spielregeln und Akteuren des Kunstbetriebs zu beschäftigen. Das Spiel von Angebot und Nachfrage gilt auch in diesem Kunstbetrieb. Wenngleich auch die oben genannte Ausrichtung (erwerbswirtschaftlich, gemeinnützig) verschiedene Ausprägungen dieses Spieles sind, kann man sich dem Grundmuster kaum entziehen.

MW: In Ihr neues Amt wurden Sie weder vom Wirtschaftssenator noch von der Wirtschaftsförderung noch von der Handelskammer berufen, sondern vom Akademischen Senat als dem zentralen Beschlussorgan der Hochschule. Hat die Hochschule damit den Wandel von der freien Kunst hin zur Wirtschaft selbst vollzogen?

HG: Ein Signal des Wandels der HfK in Richtung Wirtschaft ist meine Wahl sicher nicht gewesen. Eher die Erwartung dafür zu sorgen, dass die HfK als eigenständige Hochschule im Reigen der Bremer Hochschulen erhalten und entwicklungsfähig bleibt. Das ist meine Aufgabe, für die ich mich einsetze! Durchaus mit Erfolg, denn heute ist die HfK Bremen unstrittig ein unverzichtbarer Bestandteil der Bremer Kultur- und Hochschullandschaft. Ihre Bedeutung als Ausbildungsstätte für den künstlerischen Nachwuchs ist unbestritten, aber ebenso ihre Impulskraft für die kulturelle Szene in Nordwesten und auch in vielen Bereichen deutschlandweit. Eine meiner Aufgaben als Rektor ist es deshalb auch, dem Steuerzahler und der Politik immer wieder zu vermitteln, welche Aufgaben wir erfolgreich leisten.

MW: Die Hochschule für Künste sieht sich als »kreativer Motor für Bremen«. Die HfK vereinigt in ihrem Profil die Bereiche Kunst, Design, Musik und Wissenschaft. Sie haben als neuer Rektor angekündigt, dieses Profil zu schärfen. Was sind Ihre konkreten Maßnahmen?

HG: Die HfK Bremen ist ein unverzichtbarer Bereich für die künstlerische Ausbildung und die kulturelle Entwicklung Bremens und des Nordwestens Deutschland. Ich habe eine Reihe von Maßnahmen angestoßen, die Vernetzung und Kooperation mit anderen Akteuren aus der Kultur und der Wirtschaft zu erhöhen. Gemeinsame Projekte, finanzielle Zuwendungen und spannende neue Formate in der Lehre sind einige Ergebnisse hiervon. Besonders stolz bin ich darauf, dass wir in der Bremer Bürgergesellschaft immer besser wahrgenommen und unterstützt werden. Das ist eine ständige Verpflichtung für uns, der wir uns durchaus erfolgreich stellen. Ich denke z. B. an die vielen Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten und zu Tausenden auch in Bremen angekommen sind. Einige von ihnen leben nur einen Katzensprung entfernt von der Hochschule für Künste Bremen in der Überseestadt. Ihnen öffneten allen voran die Studierenden der HfK die Türen – hier gibt es ein unverbindliches Kennenlernen, ein abendliches Essen, ein freundliches Willkommen.

MW: Welche »Skills« sehen Sie als Grundlage für einen »guten« Künstler und welche für einen »erfolgreichen« Künstler? Bieten Sie beiden Typen diese Qualifikationen in Ihrer Lehre an der HfK?

HG: Das Spektrum der künstlerischen Ausbildung reicht weit: Es geht z. B. um grundlegendes Können (denken Sie z. B. an die hervorragende Beherrschung eines Instruments), aber auch um die theoretische Durchdringung dessen, was ein Künstler tut (z. B. die musikalische Interpretation eines Stückes) oder die Fähigkeit, gesetzte Sujetgrenzen infrage zu stellen und ggf. zu überwinden. Deshalb sind für uns auch interdisziplinäre Angebote in der Lehre so spannend: Über den eigenen künstlerischen Tellerrand blicken, mit anderen zusammenarbeiten, deren Besonderheiten für die eigene künstlerische Arbeit zu nutzen etc. Dann entsteht oftmals eine neue künstlerische Qualität. Wer ein guter oder erfolgreicher Künstler ist, ist oftmals schwer zu ermitteln. Dazu bedarf es objektiver Kriterien. Aber: Gibt es sie? Braucht es sie? Sind sie aussagekräftig genug? Selbst im Kunstmarkt mit scheinbar objektiven Kriterien (z. B. Verkaufspreise eines Kunstwerks, Besucherzahl eines Konzerts) gibt es immer wieder Überraschungen – Hypes und Abstürze, die sich nicht eindeutig erklären lassen.

MW: Kreativität ist die Methode und Motivation ist die Bewegung. Jede Qualität für sich gesehen entfaltet nur bedingt Wirkung. Wie sehen Sie die Verschmelzung von Kreativität und Motivation? Kann man Motivation lehren oder lernen? Wie gehen Sie mit dieser Qualifizierung an der HfK um?

HG: An unserer HfK Bremen bewerben sich circa zehnmal mehr Studienbewerber, als wir als Anfänger nehmen können. Wir machen deshalb Aufnahmeprüfungen, die neben der künstlerischen Eignung auch darauf abzielen, herauszufinden, ob der Bewerber erkennen lässt, eine künstlerische Persönlichkeit zu werden. Eignung und Motivation unserer Studienanfänger sind also sehr hoch. Sie sind »handverlesen« und hoch motiviert, deshalb haben wir auch kaum Studienabbrecher. Wer zu uns kommt, bleibt in der Regel. Unsere Aufgabe als Hochschule ist es, über den Studienverlauf hinweg diese hoch motivierten Studierenden so zu unterstützen, dass sie ihre künstlerische Kreativität auch sorgfältig und nachhaltig einsetzen. Es geht häufig mehr darum, den Einzelnen vor der physischen und psychischen Selbstaussbeutung zu schützen, als ihn zu motivieren, härter oder mehr zu arbeiten.

MW: Sehen Sie ein besonderes »künstlerisches Denken«, das man auch als kreativ, intuitiv, vernetzt oder non-linear bezeichnen kann? Wird so ein künstlerisches Denken bei Ihnen gezielt entwickelt und gefördert?

HG: Wir beschäftigen uns schon seit geraumer Zeit mit der künstlerischen Forschung: Wie können wir mit also mit künstlerischen Mitteln, Methoden, Instrumenten, Vorgehensweisen z. B. gesellschaftlich relevante Fragen besser oder genauer lösen als mit wissenschaftlichen. So sind z. B. bestimmte gesellschaftlichen Fragen sind i. d. R. nicht monokausal und auch nicht monokausal zu lösen. Nicht immer liefern rationale Untersuchungen von Wenn-dann-Zusammenhängen die besten Ergebnisse. Oftmals ist auch ein intuitives Vorgehen der bessere Weg zu einer Lösung. Wir werden zukünftig dieses Feld der künstlerischen Forschung noch intensiver bearbeiten, einerseits, weil wir uns innovative Forschungsergebnisse versprechen, andererseits aber auch neue Einsatzfelder für unsere Absolventen eröffnen wollen.

MW: Wie sieht es mit Ihrer eigenen Visionsfreudigkeit und Risikobereitschaft aus? Inwieweit würzen Sie Ihre Forschung und Lehre mit der Kombination von Innovation und Praxisbezug, die von außen kommen und stimulieren sollen.

HG: Wir als HfK sind kein abgeschlossener Kosmos, der selbstbezogen vor sich hin existiert. Wir stehen im ständigen Austausch mit der künstlerischen Praxis, der Hochschulpolitik, den veränderten Anforderungen in Studium und Lehre nicht zuletzt auch durch internationale Impulse. Rund ein Drittel unserer Studierenden kommt aus dem Ausland. Wir reflektieren das, was wir tun, beständig und sind stetig mit der Stärkung unsere Qualität als Hochschule beschäftigt. Dass wir das erfolgreich leisten, wird auch durch außen immer wieder bestätigt. »Fremde Augen«, wie z. B. die des Wissenschaftsrates oder der Akkreditierungskommissionen, schauen auf uns, und zeigen uns immer wieder, dass wir eine hervorragende Hochschule sind, die viel Potenzial besitzt und unverzichtbar ist für Bremen und die Region. Die zahlreichen Besucher unserer mehr als dreihundert künstlerischen Veranstaltungen pro Jahr sind für uns ebenso ein Beweis unserer Qualität. Ihre Rückmeldungen sind für uns ebenso ein Gradmesser für unser Tun.

Die Aufgabe von mir als Rektor in diesem Zusammenhang ist es, den Austausch zwischen der HfK-Inwelt und -Umwelt zu stärken und wenn nötig, auch manche von außen herangetragene Erwartung zu dämpfen. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten kann es nicht die Aufgabe einer künstlerischen Hochschule sein – kostenlose – Reparaturarbeiten für die Gesellschaft oder die Wirtschaft zu leisten.

Literatur & Quellen

Wikipedia, Herbert Grüner, de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Gr%C3%BCner
Kohlhammer Edition Kreativwirtschaft. »In der Reihe erscheinen schwerpunktmäßig Bände zu den Themenfeldern Kulturunternehmertum, Kulturmanagement, berufliche Selbstständigkeit in der Kreativwirtschaft.«

mobil.kohlhammer.de/index.php?cat=1535&art=13995

*

Dieser Beitrag ist erschienen in:

Michael Weisser (Hrsg), „neugierig:denken! Interviews und Dialoge zum künstlerisch-kreativen und non-linearen Denken mit 44 Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik.“

Erschienen als QR-HybridBuch bei Die|QR|Edition, Murnau am Staffelsee, 8/2016.

210 × 210 mm, 65 Abbildungen, 384 Seiten, Direktbezug: michael@haitel.de

Softcover: ISBN 978 3 95765 070 2 - EUR 27,90 (DE)

Hardcover (limitierte Auflage): ISBN 978 3 95765 071 9 - EUR 39,90 (DE)